

Mündlicher Bericht AKSF 18.06. 2013

Bei der Sitzung des Ausschusses am 23.04. 2013 hatte ich bereits einen ausführlichen Sachstandsbericht zu den Grundlagen, der Entwicklung und den Perspektiven des Programms „Jedem Kind ein Instrument“ in Dortmund schriftlich vorgelegt.

Heute bin ich hier um auf Bitte des Ausschusses in mehrfacher Funktion und mit unterschiedlicher Sichtweise zu berichten:

- als Vorsitzender des Landesverbands der Musikschulen, um über unseren Eindruck hinsichtlich der Absichten der Landesregierung zur Fortführung und Veränderung des Programms zu berichten,
- als gewählter Sprecher der Musikschulen, die das Programm im Ruhrgebiet durchführen,
- und natürlich auch als Leiter der Musikschule Dortmund, der ständig über die Perspektiven für Dortmund nachdenkt.

Außerdem möchte ich kurz von den ersten Ergebnissen der Begleitforschung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zu Jeki berichten, die kürzlich in Berlin in einer Tagung vorgestellt wurden.

Frank Zappa hat einmal gesagt: „Über Musik zu reden ist wie über Architektur zu tanzen.“ Deshalb hätte ich Ihnen gerne mit einem Film einen Einblick in die Begeisterung von Schülern und Lehrern beim Jeki-Unterricht in der Max-Wittmann-Schule gegeben. Die Max-Wittmann-Schule, die als Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung am Programm teilnimmt, hat sich mit diesem Film beim Wettbewerb um die „Jeki-Schule des Jahres“ beworben. Leider ist der Beamer hier im Saal so betagt, dass Frau Ilter mir davon abraten musste, hier einen Film vorzuführen.

Das Ergebnis des Wettbewerbs darf ich Ihnen noch nicht verraten, das lesen Sie in einigen Tagen in der Presse, den Film möchte ich den Fraktionen aber gerne im Nachgang dieser Sitzung zur Verfügung stellen, glauben Sie mir bitte: es lohnt sich wirklich, das anzuschauen.

Jetzt möchte ich aber aus den unterschiedlichen Perspektiven über die Entwicklung von Jeki sprechen:

Der **Landesverband der Musikschulen** in NRW vertritt die Interessen von 159 Musikschulen, bei denen die Kommune selbst Träger der Musikschule oder maßgeblich beteiligt ist. Insgesamt werden wöchentlich etwa 275.000 Schülerinnen und Schüler jeden Alters von ca. 7.500 Lehrkräften unterrichtet.

Für den Landesverband der Musikschulen ist wichtig, dass auch Schulen und Musikschulen außerhalb des Ruhrgebiets die Möglichkeit bekommen, sich am Programm Jeki zu beteiligen. Außerdem müssen aus den Erfahrungen, die im Ruhrgebiet gemacht worden sind, Konsequenzen für das Design des Programms gezogen werden. Insbesondere die Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Durchführung des Programms müssen konsequenter bestimmende Faktoren werden.

Im **Ruhrgebiet** wird Jeki in 42 Kommunen von 56 Musikschulen an 634 Grundschulen und 24 Förderschulen durchgeführt. Insgesamt nehmen Woche für Woche etwa 60.000 Kinder teil.

Die Kommunen im Ruhrgebiet haben sich mit ihren Musikschulen auf die dauerhafte Durchführung des Programms eingerichtet und entsprechende organisatorische und personelle Strukturen geschaffen. Bei der Entwicklung des Programms wurden wertvolle Erfahrungen gesammelt hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen des Programms. Bereits von Beginn an hatten die Musikschulen kritisiert, dass viele Elemente des Programms den Erfolg erschweren, weil sie nicht genügend an den Bedingungen der Praxis orientiert sind. Für die Musikschulen im Ruhrgebiet ist deshalb wichtig, dass einerseits die Strukturen stabil bleiben, andererseits aber die Programmstandards gründlich praxisgerecht revidiert werden.

Beispiele:

- Grundsätzlich wäre es besser, wenn das Programm die Anschlussfähigkeit zur kommunalen Bildungslandschaft besser berücksichtigen würde. „Jeki“ muss nicht alles leisten, es gibt auch das bestehende Angebot der Musikschulen und der Laienmusik.
- In Zeiten des Slogans „selbständige Schule“ ist es auch nicht mehr zeitgemäß, allen ein einheitliches Kooperationsprogramm mit unflexiblen Spielregeln überzustülpen.
- Jeki kann nur da gelingen, wo die kooperierende Grundschule und Musikschule gute Gelingensbedingungen herstellen können. Dazu gehören im organisatorischen Bereich auch geeignete Unterrichtsräume zu passenden Zeiten. Dazu gehört aber im inhaltlichen Bereich auch, insbesondere in bildungsferner Umgebung, eine

Unterstützung der Schülerinnen und Schüler beim Üben, evtl. in Kooperation mit der OGS .

- Die Vielfalt der Instrumente, die von den Kindern gewählt werden können, ist wichtig, damit alle Instrumente in der Stadt vertreten sind. Pro Grundschule sollte sie aber praxisgerecht eingeschränkt werden, damit funktionierender Gruppenunterricht und spielfähige Ensembles gewährleistet sind.

Für die **Musikschule Dortmund** gelten grundsätzlich die gleichen Überlegungen. Wir haben den Eindruck, dass an manchen Standorten ein modifiziertes Programm oder alternative musikalische Angebote auch sinnvoll sein könnten.

In Dortmund nehmen im Moment 8.750 Kinder an 82 Grundschulen und 3 Förderschulen teil. Der finanzielle Anteil der Kommune liegt bei € 280.000.- . Jeki ist somit das aus kommunaler Sicht am besten ausgestattete Landesprogramm für kulturelle Bildung. Die Musikschule Dortmund bewegt sich damit innerhalb des für das Programm vorgesehenen Finanzrahmens.

Die zuständige Ministerin, Ute Schäfer, hat immer betont, dass es zunächst wichtig war, das Programm im Ruhrgebiet zu stabilisieren. Einzelne Kommunen, der Musikschulverband und die kommunalen Spitzenverbände fordern allerdings weiterhin, auch Grundschulen in andern Landesteilen zu beteiligen.

Auf meine Anregung hin als Sprecher der Musikschulen, die Jeki im Ruhrgebiet durchführen, wurde vom Stiftungsrat der Stiftung „Jedem Kind ein Instrument“ eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die Ziele und veränderte Konzeptionen zu einer Ausweitung auf andere Landesteile erarbeitet hat.

Der Landesverband der Musikschulen hält es für möglich, auch unter den schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen des Landes zahlreiche Kommunen mit ihren Grund- und Musikschulen außerhalb des RVR zu beteiligen.

Die neuen konzeptionellen Rahmenbedingungen würden außerdem sehr wahrscheinlich viele Fesseln für das Programm in Dortmund lockern und langfristig dazu führen, dass Jeki in Dortmund eine veränderte Grundlage und damit ein neues Gesicht erhält. Das ist aus Sicht der Musikschulen im Ruhrgebiet begrüßenswert, denn die besondere Förderung des Landes für das Gebiet des RVR wird von den anderen Landesteilen zunehmend kritisch hinterfragt. Das könnte auch eines Tages die Förderung im Ruhrgebiet gefährden.

Die Landesregierung sollte den Mut haben, diesen Weg zu gehen, denn die Ergebnisse, die die vom BMBF beauftragten interdisziplinären Forscherteams in Berlin vorgetragen haben, sind gesellschaftlich relevant und durchaus ermutigend.

Dabei ist zu beachten: es handelt sich hier nicht um eine möglicherweise politisch gefärbte Evaluation des Programms, sondern um Ausschnitte aus wissenschaftlicher Grundlagenforschung, die mit Jeki-Kindern durchgeführt werden konnte.

- Kinder können vom Musizieren im Bereich der auditorischen Verarbeitung, der Lese- und Rechtsschreibekompetenz und der Aufmerksamkeit profitieren, dazu muss aber intensiver musiziert werden als bisher bei Jeki.  
Reaktion des neuen Konzepts: gemeinsames Musizieren in den Mittelpunkt, durch bessere Bedingungen an den ausgewählten Standorten bessere Übehilfe, dadurch intensiveres Musizieren.
- JekiKinder profitieren durch den Instrumentalunterricht in Bereichen der Stressverarbeitung, die langfristig mit höherer psychischer und physischer Gesundheit assoziiert sind. Insbesondere führt der Jeki-Instrumentalunterricht zu einer vermehrten Nutzung von positiv beurteilten Strategien der Stressbewältigung.
- Kinder im Jeki-Unterricht profitieren erwartungsgemäß im Bereich musikalischer Kognition und unterschiedlich in kognitiven Transferbereichen.
- Positive Effekte des Jeki-Unterrichts sind hinsichtlich auditorisch-kognitiver Leistungen (Arbeitsgedächtnis und Wortgedächtnis) besonders augenfällig.
- Betrachtet man nur die Kinder mit Migrationshintergrund, dann zeigte sich, dass bei Jungen, die am Jeki-Programm teilnahmen, ein statistisch bedeutsamer Anstieg ihrer „*Orientierung an der Aufnahmekultur*“ zu verzeichnen war.

Ganz unwissenschaftlich bleibt für mich als Fazit: Jeki lohnt sich, für die Kinder, für die Gesellschaft.

Menschen machen Musik – Musik macht Menschen. Keine Musik ist deshalb keine Option.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, meine Kollegin Hartman-Hilter und ich stehen für Fragen gerne zur Verfügung.